

CARNIOLIA.

ZEITSCHRIFT

für Kunst, Literatur, Theater u. geselliges Leben.

Herausgibt von Leopold Kordeisch.

II. JAHRGANG.

N^o 14.

Montag am 17. Juni

1839.

Von dieser Zeitschrift erscheinen wöchentlich zwei Nummern, jedes Mal ein halber Bogen. Der Preis des Blattes ist in Laibach ganzjährig 6, halbjährig 3 fl. Durch die k. k. Post unter Couvert mit portofreier Zusendung ganzjährig 8, halbjährig 4 fl. C. M., und wird halbjährig vorausbezahlt. Alle k. k. Postämter nehmen Pränumeration an. In Laibach pränumerirt man beim Verleger am Kaan, Nr. 190, im ersten Stock.

Der Tempel Gottes.

Wo find' ich den Allvater! Wo steht sein heil'ges Haus?
Wo glänzt die gold'ne Kuppel des ew'gen Tempelbau's?
Wogt durch die Menschenkeelen allein der Andacht Strom
In kringewölbten Hallen, im selbstgeschaff'nen Dom?
Schwebt nur beim Liedesklange, beim mächt'gen Orgelschor
Die Seele im Gebete zum Ewigen empor?
Schließt nur allein die Halle, erbaut von Kalk und Stein
Den Ew'gen, Namenlosen, den Unerforschten ein,
Fühlt da allein die Seele mit fester Zuversicht,
Daß, seinem Ohr vernehmbar, sie bittend zu ihm spricht:

Wo wohnt Gottes Athem, wo steht sein heil'ges Haus,
Wo glänzt die gold'ne Kuppel des ew'gen Tempelbau's?

Sein Haus ist aller Orten, wo leise im Gebet
Ein reines Herz in Andacht und Demuth zu ihm steht,
Wo Lieb' und Eintracht walten und wo das Mitleid wohnt,
Wo in Pallast und Hütte der gold'ne Friede thront,
Wo glaubensvoll ein Auge ihn sucht in Gram und Schmerz;
Allein sein schönster Tempel bleibt doch das Menschenherz,
Das reine unentweichte, das ewig treu und klar
Ein immer reiner Spiegel der ew'gen Liebe war.

Nein, nicht allein die Halle, erbaut von Kalk und Stein
Schließt als ein Gottestempel den Namenlosen ein,
Ringsum auf allen Bergen, ringsum auf jeder Flur
Erhebt sich sein Tempel, der Tempel der Natur,
Da schallt aus tausend Röhren ihm ein Hallelujah!
Da fühlt bewegt die Seele sich ihrem Schöpfer nah.
Des Tempels mächt'ge Pforte erschließt als Sakristan
Die gold'ne Morgenröthe, und tausend Pilger nah'n,
Und wie die Marmorsäule vom ersten Strahl erklang
Beginnt dann tausendstimmig ein jubelnder Gesang,
Bald leise, sanft verhallend, vereinigt bald zum Chor
Braus't zu des Tempels Wölbung der laute Psalm empor.

Mit Perl und Edelsteinen geschmückt, steht der Altar,
Und Opferflammen lodern zum Himmel wunderbar,
Die holden Maienglöckchen ringsum in Flur und Hain,
Die läuten nun harmonisch den heil'gen Sabbath ein.
Dann herrscht ein tiefes Schweigen, wie wenn erwartungsvoll
Die Ohren alle lauschen dem Wort, das kommen soll,
Daß brausend seine Flügel der Sturmwind nun erhebt
Und durch des Waldes Wipfel und durch die Fluren schwebt.

Horch, jetzt beginnt der Redner! Sein majestätisch Wort
Reist mächtig, hochbegeistert, die Seelen Aller fort,
Er haucht dem Schmerz erfüllten ein Wort der Hoffnung zu,
Er schreut den bleichen Sünder aus seiner starren Ruh,

Bis in die tiefsten Tiefen der Seele dringt es ein,
Und macht, gleich Läuterungsflammen, sie gut und sündenrein.
Wie füllt sich da so selig, so groß das Menschenherz,
Wie schwindet jede Sorge und jeder Erden Schmerz,
So nah' dem lieben Vater, legt dann mit stiller Lust
Der Mensch die Sorgen alle an seine treue Brust.

Natur, du große Mutter, du Freudenspenderin,
Du führst mit Lieb' und Treue uns zu dem Vater hin,
Du sprichst im Blütenäufeln, du sprichst im Donnerstall:
Mensch, wo du gläubig betest — dein Gott ist überall!
Wo deine Seufzer leise und fromm der Brust entweh'n,
Da ist sein heil'ger Tempel, da wird er dich versteh'n!

Hermann Waldow.

Das Quecksilberbergwerk Idria in Krain.

Im Jahre 1837 erschien im illyrischen Blatte Nr. 45 bis 50 ein sehr gediegener Aufsatz über Idria, vom Professor Dr. Klubeck, an dessen Schluß zwölf diesfällige Quellenwerke aufgeführt erscheinen. Da aber denselben das im Jahre 1780 von dem gelehrten J. J. M. Wolfgang Mucha über Idria erschienene Werk nicht eingereicht ist, so dürfte die Mittheilung des nachstehenden Auszuges aus demselben als ein neuer vaterländischer Beitrag nicht ohne Interesse seyn.

„Idria, die bekannte Quecksilber-Bergstadt im Herzogthume Krain, liegt im tiefsten Thale von erhabenen Bergen umrungen, zwischen denen vom Abend her der Fluß Nisova durch Idria seinen Lauf nimmt. Die benachbarten Berge sind hohe, steile Gebirge; unter welchen gegen Aufgang der Vogelberg seine drei grünen Hügel hinauszieht, von denen der Erzberg, nicht stolz auf seine unergündlichen Schätze, das Haupt niedriger hält, als seine Mitgeföhren.

Der Erzberg ist nicht prallig noch gähe, sondern ganz seichte steigt er zu einer mittelmäßigen Höhe empor. Sein Rücken besteht aus einer hier und dort mit etwas Damm-erde besprengten, eisenhaltigen rothen Bolarerde. Unter dieser Decke liegt der ganze Klotz verborgen, der aus übereinander gefesteten kalkichten Lagen besteht, die wider alles Vermuthen anderer Authoren nicht die geringste Spur von Versteinerungen zeigen. Zwischen diesen streichen Gänge

und Klüfte von Mittag gegen Mitternacht, zwischen der neunten und zehnten Stunde nach dem Kompaß, der in zwei Mal zwölf Stunden getheilt ist. Es irret also Lehmann, wenn er sagt, daß die hältigen Quecksilberarten zu Idria in Flözen lägen.

Die Gänge verflüchen sich wie die kalkichten Lagen; sitzen im Grunde in spitzigen Winkeln auf dem Kalksteine, setzen gerne aus, sind von einem eisenhältigen, meist schwarzem Thone angefüllt, dessen treuer Gefährte die Bitriolsäure ist. Ihr Hangend- und Liegendes ist kalkartig. Herr Haquet, Professor zu Laibach, hat uns in dieser Grube, wider den allgemeinen Gebrauch, zweierlei Hangend- und Liegendes angedeutet, und zwar mit Recht; denn der Kalkstein, der den ganzen mercurialischen Gang umhüllt, hält allezeit etwas Zinnober in sich. Es erhellet also, warum dieser Stein weder für das taube Hangende, noch für den Gangstein gelten kann. Er hält auch selten an der Dicke gegen das äußere über ein bis zwei Lachter.

Das Hangend- und Liegende ist auch wasserreich, wie denn an zwei Orten das hervorgetretene Wasser den Bau verhinderte, daß man mit großem Verluste reiche und mächtige Gänge zu verlassen genöthiget war. Aus jenen Orten hingegen, wo das eindringende Wasser nicht gar häufig hervorquillt, wird dasselbe in hölzernen Rinnen gegen die zwei Hauptschächte geleitet, woraus es die angelegten Pumpwerke ziehen, die vom Tagewasser getrieben werden, das in einem gemauerten Rinnsaale aus dem Flusse Idrija (der bei der Bergstadt in einem stumpfen Winkel vorbeifließt) als er einen Fall macht, eine welsche Meile weit um den sogenannten Erzberg geleitet ist.

Wie man in jedem rechtmäßigen Bergbaue gewisse Kennzeichen hat, wenn der Gang edler werden sollte, so hat man auch in Idria seit dem Jahre 1500 beobachtet, daß des Quecksilbers Ganggestein ein grauer oder schwarzer, meist eisenhältiger erhärteter Thon sey, der am Tage auf den Halben verwittert, und in einen Letten, aus welchem er entstanden, zerfällt. Bei Erreichung aber des feisigen und mürben, doch mehr schwärzlichten Thons ist der Bergmann versichert, wenn nicht allezeit doch meistens nahe an reicher Ausbeute zu seyn. Es mag also seyn, daß je feiner das Gewebe, desto geschickter es auch zur Vererbung sey. Hingegen geben die Bergleute für den Vorboten des vereitelten Erzganges den mit Zinnober eingesprengten unreinen Kalkstein an.

Aus gemachten Versuchen weiß man, daß, je reicher der Gang, desto mehr sey auch derselbe mit der Kalkerde verbunden; folglich daß der Mergel geschickter, als der Thon zur Verbindung des Quecksilbers mit dem Schwefel seyn müsse. Allein auch dadurch ist der Frage noch nicht geholfen, in welcher Gegend er hältig oder edel zu haben sey? Wir sehen also, daß wir in der Erforschung der Natur uns oft mit Muthmaßungen begnügen müssen; denn: „Ins Innere der Natur dringt kein erschaffener Geist“.

In wie viel Felder die Grube getheilt worden, hat Scopoli und Ferber angedeutet. In dieser Grube be-

fuhr ich im Jahre 1778 folgende Derter. Ich fuhr in die Grube durch den ausgemauerten St. Antoni-Einfahrtsstollen, der vom Tage eingetrieben, 78 Klafter ausmacht; an dessen Ende ist eine gemauerte h. Dreifaltigkeitskapelle angelegt. Von hier aus kam ich unter vier gemauerten Absätzen von 283 steinernen Stufen, (deren Fläche 53 Seiger 29 Lachter beträgt) die der Graf Atems'sche Röll genannt werden, in das St. Achatfeld, aus welchem ich in das St. Florianfeld kam, mittels der ausgemauerten Graf von Hasfeld'schen Röll von 211 steinernen Stufen, (deren Fläche 35 Lachter, Seiger 18 $\frac{1}{10}$ Lachter ist) mit einem Absätze von hier aus ging ich durch die gemauerte Baron von Kempf'sche Röll von 3 steinernen Stufen (Fläche 191 Seiger 12 Lachter) in das Mittelfeld, welches bis vor Ort 215 Lachter hatte; worin Ausbrüche, theils zwischen Mitternacht und Morgen, theils zwischen Mittag und Abend vorgefallen. Aus diesem begab ich mich durch die Kasper'sche Röll über 219 hölzerne Treppen (Seiger 12 Lachter) in das Hauptfeld, welches ebenföhllich bis St. Josephi-Schacht 90 Lachter hat; hieraus kam ich in das Wasserfeld, welches ebenföhllich bis St. Theresia-Haupt-schacht 90 Lachter hat; worin Gänge gegen Mittag, Abend und Morgen streichen; endlich war ich in dem Karolifelde, allwo viele offene Derter dem Gange nach auf Hoffnung betrieben werden.“ —

Nunmehr läßt sich Mucha in seinem Werke in eine wissenschaftliche Kritik, der von Scopoli, Ferber und Haquet aufgestellten idrianischen mineralogischen Systeme ein, und stellt sonach folgendes eigene auf, das zwar von ihm weitläufig begründet wird, hier aber nur im tabellarischen Auszuge folgen kann:

Tabelle der idrianischen Mineralogie.

I. Kalkarten:

- I. Reiner Kalkstein.
- II. Unreiner Kalkstein.
 1. Dichter.
 2. Schimmernder.
- III. Kalkbrettsche.
- IV. Verwandlung der Kalksteine.
 1. Kreide.
 2. Tropfstein.
 - a 3. Kalkspath.
 - b 3. KrySTALLIRTER.
- V. Mit Bitriolsäure vereinigte Kalkerde, Gips.
- VI. Verwandlung der Gipssteine.
 1. Weiche Guhr.
 2. Frauenglas.
 3. Gipsdruse.
 4. Gipsspath.

II. Thonarten.

- I. Gemeiner Thon.
- II. Mit Kalkerde vermengter Thon.
- III. Eisenthon.
- IV. Mit Kalkerde vermengter Eisenthon.
- V. Mit Erdharz vermengter Eisenthon.
- VI. Mit Kalkerde vermengter, glimmerichter Eisenthon.

III. Asbestarten.

- I. Papier-Asbest.
- II. Glasartiger Asbest.
- III. Aus verigen zweien zusammengesetzter.

IV. Kieselarten.

- I. Quarz.
 1. Bergkristall.
- II. Hornstein.
- III. Sandstein.

V. Salzarten.

- I. Saure Salze.
 1. Vitriol.
 2. Haarsalz.

VI. Erdharze.

1. Mit Thon und Vitriolsäure vermengtes.
- II. Mit Kalk und Thon.
- III. Mit Thon.
- IV. Schwefelkies.

VII. Quecksilber.

- I. Gediegenes.
- II. Mit Schwefel verbundenes.
 1. Reiner Zinnober.
 2. Unreiner Zinnober.
 - a. Mit eisenhaltigem Thon.
 - b. Mit eisenhaltigem merglichten Thon.
 - c. Mit eisenhaltigem figurirten Thon.
 - d. Mit Erdharze.

3. 2.

Sell.

Erzählung von Franz Wilh. von Sibenhuener.
(Beschluß.)

Sell sagte mir nun, daß er vor einigen Tagen seine Gattin begraben habe, und W*** nun zu verlassen gedanke, um in sein früheres Geschäftsleben zurück zu kehren, welches er bloß aus Rücksicht für den gemüthsranken Zustand seiner Frau aufgegeben, und da die Gebirgsluft dieser insbesondere zuzusagen geschienen, jenen Freihof gekauft, und sich dahin zurückgezogen habe.

Wir sprachen noch über einige andere gleichgültige Gegenstände, als die Mittagstafel jedoch aufgehoben wurde, schlug ich ihm eine Promenade in einer ihm selbst beliebigen Richtung vor. Er nahm den Vorschlag an, und wir verließen Teplitz auf der Straße gegen Dux zu.

Aus allen seinen Aeußerungen auf diesem Spaziergange fand ich immer nur den feingebildeten, höchst gemüthlichen und zugleich streng rechtlichen Mann heraus. Immermehr verlor ich den Glauben an das, was ich über ihn in W*** gehört hatte, und immer lieber wurde mir der Mann selbst. Besonders fiel mir auf, daß er gerade aller Jener, welche so übel von ihm gesprochen hatten, immer nur auf die zarteste Weise gedachte.

Schon hatte ich die Frage auf der Zunge, warum er selbst, wie es mir damal geschienen, sich von aller Gemeinschaft mit den Ortseinwohnern zurückgezogen habe; allein ich fand die Frage für meine junge Bekanntschaft mit ihm, eben so unzeitig als unzart. Auch hatte ich in der Folge nicht Ursache, über meine Zurückhaltung unzufrieden zu seyn, er selbst erschloß mir nach einem längern Umgange sein Vertrauen. Und nun erst mußte ich ihn meine vollste Achtung schenken, da mir in dieses zerrissene und doch so edle Gemüth ein Blick gewährt worden war.

Er ist nun auch nicht mehr, aber dort, wo die Vergeltung unser wartet, empfängt seine Tugend ihren Lohn.

Seine Geschichte ist einfach zwar, aber sie gewährt manchen belehrenden Blick in das Leben. Ich theile sie

mit, so weit ich sie von ihm selbst aus seinen rückgelassenen Papieren und aus den Mittheilungen eines seiner früheren Freunde kennen gelernt habe.

Sell hatte im öffentlichen Dienste eine ungemein hoffnungsreiche Laufbahn begonnen, und sich die Achtung seiner Behörde auf eine Weise erworben, welche ihn für die Zukunft nur die erfreulichsten Auszeichnungen hoffen ließ. Voll glühender Liebe für den Dienst waren es jedoch nicht diese gewesen, welche die Richtung seines Strebens bestimmten; in seiner Brust ruhte ein reicher Schatz jenes wahren Ehrgefühles, welches nur in streng erfüllter Pflicht und in möglichst gediegener Brauchbarkeit des Dienstes höchste Belohnung findet. Allein man hatte ihn kennen gelernt, und zog ihn selbst hervor, wie seine Bescheidenheit es nie erwartet hatte.

Da machte er einst die Bekanntschaft einer jungen Person, deren Aeußeres ihn ansprach, wie ihr Inneres ihm gut schien und gewährleistend für eine zufriedene Ehe. Er gab — freilich ein Fehler, aber gute Menschen misstrauen nicht — er gab ohne lange, bedächtige Prüfung dem Mädchen seine Hand. Und von dieser Katastrophe beginnt der traurige Theil seiner Geschichte.

Eitel bis zum Uebermaße, und durch eine wo möglich noch eitere und verstandlosere Mutter in diesem bedenklichsten aller weiblichen Fehler noch aufgemuntert — gänzlich unvorbereitet, und unfähig für die Führung eines Hauswesens, welchen wesentlichen Mangel die Mutter den Augen des Berbers klug zu verbergen gewußt hatte — durch ein übles Beispiel ihrer nachmals von ihrem Gatten getrennten Mutter, an Heuchelei und Verstellung gewöhnt, doch unvorsichtig darin und oft sich verrathend, umstaltete sie, welche Blumen streuen sollte auf den Weg dessen, der sie aufrichtig liebte, und seines Lebens süßestes Glück in ihre Hände gelegt hatte — den häuslichen Herd des Betrogenen bald in eine Hölle. Er litt unaussprechlich schon in den ersten Monaten seiner Verbindung, und ein genauer Freund, der allein seine wahre Lage kannte, hatte ihn damals schon gerathen, zeitlich auf Maßregeln zu denken, welche geeignet seyen, den Frieden seines Lebens zu retten. Aber wie anders konnte er ihn retten, als indem er seine Gattin auf geseglichem Wege von seiner Seite entfernte? „Sie kann noch besser werden“ hatte er auf jede Ermahnung dieser Art geantwortet, „und wird sie es bei mir nicht, wo anders soll sie es denn werden? Die Ehe ist ein moralisches heiliges Band, und habe ich es leichtsinnig geknüpft, will ich es doch nicht eben so leichtsinnig wieder lösen. Ich werde dem Himmel einst verantwortlich seyn für das moralische und bürgerliche Wohl meiner Gattin — Kann ich diese Aufgabe lösen, habe ich sie, nur mein Wohl im Auge, selbstüchtig von meiner Seite entfernt?“

Jahre vergingen, während welchen er die Wunden, an welchen seine gedrückte Brust sich langsam verblutete, sorglich dem Auge der Öffentlichkeit entzog. Allein die Unglückliche erkannte und würdigte diese Opfer nicht — sie

stellte öffentlich seine Ehre an den Pranger, und zwang ihn auf diese Weise aus Schonung für das Ansehen seiner Stellung aus jeglichem Dienstverbande zu treten. Statt dieser Maßregel hätte er jetzt wenigstens sie von sich entfernen sollen, „aber was soll aus ihr werden?“ frug er sich wieder, „wenn ich die Unfähige sich selbst überlasse?“

Er suchte ein Asyl in jenem Winkel des Gebirges, übergab die Führung seines zerrütteten Hauswesens einer entfernten Verwandten, und suchte durch die Abgeschiedenheit des Ortes sie auf sich selbst zurückzuführen und wohlthätig und bessernd auf ihr Gemüth einzuwirken. Allein aufgebracht über diese Beschränkung verleumdete sie ihren Wohlthäter, vergiftete seinen guten Namen, und die Wenigen, welche in seiner jetzigen Umgebung sich fanden, wandten mit Abscheu von dem Tyrannen seines Hauses, dem Ehrlosen, dem Verläugner aller heiligen Gefühle sich ab. So vereinsamte der Mann, der mit seinem Herzen eine Welt hätte glücklich machen können, wenn seine Kraft seinem Willen entsprochen haben würde.

Der Gattin Tod befreite ihn endlich aus seiner drückenden Lage — und der Obduktionsbericht erklärte den Befund einer abnormen Bildung des — Herzens und der Gehirns substanz.

Jahrelang war er da gestanden, verurtheilt von denen, die ihn nicht kannten, seinem Schicksale verfallen, und nur in sich selbst jenen Trost und jene Kraft bewahrend, welche allein geeignet sind, Prüfungen solcher Art überstehen und die heilige Hoffnung auf eine lohnendere Zukunft retten zu helfen. Und Er, der allein ihn kannte — Er, der seine Geschöpfe liebt, auch wenn er prüft — ließ ihn nicht verloren gehen in seinem Unglücke, es kam die Zeit, wo ihm Gerechtigkeit worden ist, und wo ihn wieder die Menschen liebten, und wo sie ihn wieder achteten, wie er nie anders es verdient hatte.

Orichtet nicht, ehe Ihr gehört habt!

Wer ist bescheiden?

Schiller hat gesagt: „Das Genie ist bescheiden.“ — Göthe dagegen: „Nur die Lumpen sind bescheiden.“ Wie charakteristisch sind diese beiden Aussprüche, der eine für den edlen, liebevollen, humanen Dichter des „Don Carlos“ und „Marquis Posa“, der andere für den geistreichen, vornehmen Verfasser des „Clavigo.“ Wahrheit liegt in beiden Aussprüchen.

J. Etlinger.

Literarische Charaktere in Böhmen.

Von Eberhard Arnold Jonak.

Als die böhmische Literatur ihre zweite Bildungsperiode antrat, als sie aus jener relativen Verpuppung wieder neu auflebte, da nahmen es einige Männer über sich, die schöne Idee zu realisiren, Sprache und Literatur zu den Lebenden einzubürgern, ihr alle vorigen Rechte wieder zu verschaffen und ihr Streben auf die Hoffnung reichlicher Früchte desselben zu gründen. Aber die Sprache konnte nicht, so wie sie war, für die Literatur tauglich befunden werden, die Wechselwirkung der deutschen und tschechischen Sprache in Böhmen mußte eine Menge Germanismen einführen,

welche nicht geeignet waren, jenen Zweck zu fördern; manche Benennung war in dem Strome der Zeit verloren gegangen, oder es gab weder eine solche, um den Begriff genau anzudeuten — die neue Zeit brachte eine höhere Stufe der Kultur, eine neue Bildung, selbst neue Formen der Dichtung in ihrem weitesten Umfange — für Alles dies mußte die Sprache umgeformt werden; ich meine dies in so fern, als man bei dem Urtypus feststehend die Schladen von diesem reinen Metall absondern und das selbe der Bearbeitung tauglicher machen mußte.

Dies geschah nun nach und nach — die Germanismen verschwanden, es wurden dem Geiste des slavischen Idioms entsprechende Bezeichnungen gewählt, die grammatische und orthographische Form festgestellt, weil auch diese von der ursprünglichen abwich und der germanistischen sich näherte — anderseits konnte es nicht fehlen, daß man in bloße Künstsclien ausgeartet, in Wort und Phrase manche Zierlichkeiten angewendet, obwohl sie keineswegs dem Geiste der stark bezeichnenden Sprache angemessener schienen. Es war somit ein Regulativ höchst nöthig um einerseits eine gewisse Vervollkommenung und Ausbildung zu erreichen, andertheils aber Willkürlichkeiten vorzubeugen; dies Muster sollte gewisser Maßen die Richtung, welche man hier nehmen mußte andeuten, und das ist Jungmann's böhmisch-deutsches Wörterbuch, welches im Jahre 1838 beendet wurde. Alles was so jählinger angestrebter Fleiß eines wissenschaftlichen Mannes vermag, Alles, was das Sprachsystem in seinen Formen, Ableitungen und Sägungen erschöpft, Alles, was einem Werke die Anwartschaft auf den Titel: Musterwerk verleiht, findet sich hier in einem vereinigt. Man hat zwar, um Jungmann in dieser Beziehung zu ehren, ihn den tschechischen Adelung genannt; dagegen möcht ich aber doch ein wenig protestiren, um den Verfasser gehörig zu würdigen, ohne in Czechomanie auszuarten. Zu Adelsungs Zeiten war die deutsche Sprache beinahe ganz ausgebildet, er mußte nur eine genaue Kenntniß derselben, wie sie existirte haben, und diesem zufolge verfahren. Jungmann mußte erst den Schlamm der sich angehäuft, absondern, die Worte nach ihrer entsprechenden Weise modifiziren, durch Vergleiche der slavischen Dialekte oft nach nicht currenten Sprachformen forschen, u. d. kurz aus einem vollständigen Chaos eine vollendete Welt bilden. Daß ihm dies gelang, ist ohne allem Zweifel — Alles bezeugt sich, das Streben dieses wahrhaft großen Mannes anzuerkennen und es bedarf nur einer Durchsicht des Werkes bei der geringsten Kenntniß eines slavischen Dialekts, um es als das Bewunderungswürdigste in der böhmischen Literatur zu würdigen. Unstreitig ist Jungmann der erste Philolog der Böhmen — ein unermüdeter Forscher, welcher mit dem größten Scharfsinne das Feld der Linguistik bearbeitet; leider steht er ganz allein da — aber erscheint desto größer — sein Werk ist Denkmal der Nation. — Vor mehr als einem Decennium schrieb er auch eine böhmische Literaturgeschichte. Man würde sich jedoch sehr irren, wenn man darin etwas dergleichen suchen wollte, wie es sich den gewöhnlichen Lehrbüchern der Literatur (wenigstens den deutschen) anschließt. Man braucht übrigens nur das Brockhaus'sche Conversationslexikon nachschlagen, um einzusehen, welches Mißgeschick seit jeher die böhmische Literatur traf; die Sprache und Literatur hatte sich bis zur höchsten Stufe der Ausbildung, zu einem goldenen Zeitalter aufgeschwungen und sank von dieser schwindelnden Höhe zu Nichts zur Vergessenheit — jedoch mit Abweichungen und Modifikationen, aber in einer von politischem Zwiespalt gefährdeten Zeit gingen viele Werke verloren, manche Quellen waren versiegt — und abermals hatte Jungmann ein Chaos vor sich, woraus er eine vollendete Welt schuf. Alles ist hier mit staunenswerther Umsicht und Kenntniß geordnet und zugleich mit einer Vollständigkeit, wie man sie bei dem damaligen Stand der Dinge nicht füglich erwarten konnte. Um mich mit wenigen Worten zu fassen, Jungmann, dieser im Ungange höchst angenehme und bescheidene, in seinem Amte strenge aber auch gütige, in der Wissenschaft hochgepriesene Mann ist eine der ersten Zierden unserer Literatur und sein Name ein ewiges Denkmal in den Herzen aller Patrioten und Freunde der Wissenschaft.

Logogryph.

Ein Band, das diesen fest, wie irgend eines, bindet,
Wovon sich jener los, als wär' es Zwiern nur, windet,
Dies Band nennt euch mein Wort. Segt noch ein Zeichen vor,
So nennst's den Zustand des', der, was ihm lieb, verlor.
Kommt noch ein Zeichen vor, so ist's für Jedermann
Bedürfnis oder Zier — ein Ding, das Scham erfann.

B—r.